Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 9 (1947)
Heft: 4

Artikel: Operationspläne 1856/57
Autor: Schneider, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tun gehabt. O! mit welchem Vergnügen hab ich an dem allen Anteil genommen! Wie leicht war mir, wie wohl! Und war das nicht unsre ursprüngliche Bestimmung? War es nicht das Geschäfte unserer ersten Väter? Ist nicht dieses das Leben, wo man mit leichtem Blute sein Tagewerk verbringt, mit Hunger zur Mahlzeit geht und vor Ermüdung schläft?

Lieber, wenn ich das überdenke und fühle, wie wahr es ist, und wie wohl mir wäre, wenn ich immer dieses Gefühl unterhalten und in diese Lebensart treten könnte; und dann wieder sehe, wie der Landmann doch manchmal unmutsvoll das Gesicht wischt, in dessen Schweiss er sein Brot verdient, wenn ich merke, wie hier und dort einer die Sense mit Trägheit führt und ein Mädchen Hitze und Rechen verwünscht; oder wie gar mancher das glückliche Herrenleben preist und mit der Natur hadert, dass sie ihn zum Sennen erschuf — ach! dann seh ich mit Trauern in die Welt, weine, dass es doch überall wo fehlen muss, und lerne die gewaltige Weisheit: dass die idealistische Welt eine andere ist als die wirkliche.

Operationspläne 1856/57.

Von Hermann Schneider.

Vgl. diese Zeitschrift 1946, Heft 11.

Ueber die Notwendigkeit des Vorhandenseins von Operationsplänen wird seit der Veröffentlichung des Generalsberichtes und seiner Beilagen nicht nur von Wehrmännern aller Grade, die in der kritischen Bewährungszeit die Waffen trugen, sondern auch von dienstuntauglichen Biertischstrategen so viel diskutiert, dass es vielleicht nicht uninteressant ist zu vernehmen, wie man vor bald 100 Jahren über diese heute so umstrittene Sache dachte. Ich meine den «Preussenfeldzug» vom Jahre 1856/57. Lernen kann man ja mutatis mutandis auch aus der Geschichte immer noch etwas, ohne dass man deswegen gerade in den Verdacht, geistiger Arteriosklerose verfallen zu sein, kommen muss.

Im Nachlass des preussischen Oberkommandierenden Karl von der Groeben, in den Memoiren des nachmaligen verdienten preussischen Heerführers Prinz Friedrich Karl und in den Aufzeichnungen General Dufour's sind uns Mitteilungen erhalten, die uns über die Kriegsziele der beiden damaligen Gegner orientieren.

In den massgebenden eidgenössischen Kreisen herrschte die irrige Ansicht vor, Preussen werde, ohne den Rhein zu überschreiten, sich damit begnügen, als Garantie für Neuenburg den Kanton Schaffhausen und eventuell die jenseits des Rheins liegenden Teile der Kantone Basel und Zürich zu besetzen, was für die Schweiz aus militärischen und moralischen Gründen gleich unangenehm gewesen wäre. Denn während wir diesseits des Rheins eine klar vorgezeichnete Verteidigungslinie besassen, war der in das deutsche Gebiet hinausragende Teil des Kantons Schaffhausen nach der übereinstimmenden Ansicht hoher Offiziere durchaus unhaltbar und hätte schon beim

ersten Angriff aufgegeben werden müssen. Die Verteidigung dieses Teils der Schweiz, die aber ein unbedingtes Gebot der Notwendigkeit war, konnte mit Aussicht auf Erfolg nur dadurch geschehen, dass man, auch auf die Gefahr hin, mit allen deutschen Bundesstaaten in Konflikt zu kommen, über die Schweizergrenze hinaus vorstiess. Völkerrechtliche Bedenken durften nicht in Frage kommen, da die Gewährung freien Durchzuges einer fremden Armee ein entschiedener Akt von Feindseligkeit der süddeutschen Staaten uns gegenüber gewesen wäre. Diese Erwägungen legte Dufour seinem Feldzugsplane zu Grunde, als er sich entschloss, im Ernstfalle Schaffhausen durch kräftige Offensive über den Rhein zu decken und Basel durch hartnäckige Defensive zu halten.

Der linke Flügel der Armee zirka 30,000 Mann stark, bestehend aus der II., III. und VI. Division, bekam als Hauptaufgabe die Verteidigung Basels. Die zirka 10,000 Mann starke VII. Division sollte die Luziensteig halten und den rechten Flügel der Armee decken und das, aus der I., IV., V., VIII. und IX. Division bestehende, zirka 50,000 Mann zählende Zentrum zum Offensivvorstoss über Schaffhausen verwendet werden. Die noch zur Verfügung stehenden Armeereserven wurden in Zürich zusammengezogen, um nach allen Seiten hin verwendet werden zu können. Die Ziele, die sich das Armeekommando für die Offensive des Zentrums steckte, waren zwei starke Positionen auf badischem Gebiet, die eine rechts hinter der Aach, die andere links der Höhen, welche die Wuttach beherrschen. Der Vormarsch sollte folgendermassen durchgeführt werden:

I. Division rückt in zwei Kolonnen über Kaiserstuhl und Eglisau vor und bemächtigt sich am zweiten Tage der Positionen an der Wuttach.

IV. Division marschiert über Stein und besetzt am ersten Tage mit ihrem rechten Flügel den Schienenberg und mit ihrem linken Flügel die Höhen von Gailingen. Die Brücke bei Diessenhofen wird befestigt. Am zweiten Tage rückt sie in die Stellung an der Aach ein.

V. Division marschiert in zwei Brigadekolonnen gegen Thingen und lässt die 3. Brigade in Schaffhausen als Divisionsreserve zurück. Am zweiten Tage rücken die beiden Brigaden in vorderer Linie in ihre Stellungen bei Thingen ein, während die Divisionsreserve nach Blumenfeld marschiert.

IX. Division ist am Tage vorher bis gegen Schaffhausen hin vorgegangen und marschiert am zweiten Tage ohne Aufenthalt auf der Stockacherstrasse in das Zentrum der Stellungen an der Aach ein, sodass die Aachlinie am Ende des zweiten Tages mit drei Divisionen belegt ist.

Die unterdessen in Zürich eingetroffene VIII. Division geht am dritten Tage bis in die Gegend von Thingen vor und stellt sich als Armeereserve hinter der ersten Linie auf. — Zur Vollendung der Offensivbewegung wären also drei Tage erforderlich.

Für die bevorstehenden Operationen in der Schweiz war vom König der Kgl. Generaladjutant General von der Groeben, sehr zum Aerger des «tief erschütterten» Prinzen von Preussen, der dieses Kommando so gerne selbst übernommen hätte, in Aussicht genommen und diesem als Generalstabchef General von Reyher beigegeben worden. Bereits hatte auch der eben zum

Generalleutnant beförderte Prinz Friedrich Karl einen Kriegsplan gegen die Schweiz ausgearbeitet und diesen dem König, dem Prinzen von Preussen, den Generälen von der Groeben und von Reyher und schliesslich auch dem damaligen Oberst und späteren Feldmarschall Freiherr von Manteuffel zur Begutachtung unterbreitet.

Der unter der Einwirkung Clausewitzscher Lehren ausgearbeitete Entwurf legt den militärischen Operationen politische Voraussetzungen zu Grunde. Der Prinz geht darin von der Voraussetzung aus, dass für eine siegreiche Erledigung des schwebenden Konfliktes aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen eine völlige Niederwerfung der Schweiz nicht nötig sei. Wenn er auch an die Möglichkeit glaubt, dass schon eine militärische Demonstration an der Rheingrenze die Schweiz zur Nachgiebigkeit zwingen könnte, hält er es trotzdem für Preussen ehrenvoller, sofort die zwischen dem Bodensee und Frankreich auf dem rechten Ufer des Rheins gelegenen Teile der Kantone Schaffhausen, Zürich und Basel als Aequivalent für Neuenburg zu okkupieren. Sollte auch jetzt die Schweiz sich nicht auf Unterhandlungen einlassen, so würde die preussische Armee den Rhein zwischen Bodensee und Aaremündung forcieren, um sich in den Besitz der gesamten Nordostschweiz zu setzen. Dabei entscheidet er sich nach reiflicher Ueberlegung nicht für das Debouchieren aus Konstanz, sondern für den Rheinübergang an der Mündung der Glatt vermittelst Pontons zwischen Eglisau und Kaiserstuhl.

Sollte die Schweiz innert 24 Stunden ihre Unterwerfung immer noch nicht anzeigen, so würde der Vernichtungsstoss längs der Aarelinie gegen Bern geführt werden.

Wie sich der König selber zu diesem Kriegsplan stellte, ist nicht bekannt. Graf von der Groeben aber gab dem Prinzen in einem Schreiben vom 18. Dez. 1856 die bezeichnende Antwort: «. . . Ihrem Gedankengange habe ich ganz folgen können und weiche nur darin von Eurer Kgl. Hoheit ab, dass Höchstdieselben sich selbst gewisse Stillstandspunkte setzen, von denen ich der Meinung bin, dass sie nur abgerungen werden können, nachdem wir einmal in das Land eingerückt sind.»

Am 19. Dezember antwortete General Reyher: «Die Arbeit ist logisch abgefasst, richtig gegliedert, gut stilisiert und enthält in allgemeinen Zügen mehreres, mit dem ich einverstanden bin. Anderen Punkten dagegen vermag ich nicht beizutreten und bedaure nur, dass meine Stellung unter den obwaltenden Verhältnissen mir nicht gestattet, auf eine nähere Erörterung einzugehen.» Wie aus einem weiteren Brief des Generals Reyher vom 21. Dezember deutlich hervorgeht, sind es vor allem die bereits von Groeben zurückgewiesenen Stillstandspunkte, die auch Reyher nicht gelten lassen will. «Hinsichtlich der angeregten Stillstandspunkte bekenne ich, dass ich der Ansicht des Grafen Groeben beitrete. Ist der Krieg erst einmal entbrannt, so müssten von der operierenden Armee alle Mittel aufgeboten werden, um den Feind in der kürzesten Zeit völlig niederzuwerfen. Was Eure Hoheit unter beschränktem Kriegsziel versteht, leuchtet mir nicht recht ein.»

Dieser Briefwechsel wird uns erst recht verständlich durch die verdienstvolle Studie Edgar Bonjours *), dem es möglich war, den Nachlass Karl

*) Edgar Bonjour, Preussen und Oesterreich im Neuenburgerkonflikt 1856/57. Bern 1930.

von der Groeben im Preussischen Geheimen Staatsarchiv einzusehen und uns daraus den Operationsplan des Preussischen Oberbefehlshabers gegen die Schweiz folgendermassen zur Kenntnis zu bringen: «Der Oberkommandierende Karl von der Groeben nahm für den Angriff 120—130,000 Mann in Aussicht, denen noch eine mobile Division als Reserve zur Verfügung gestellt werden sollte . . . Groebens Feldzugsplan lautete in kurzen Zügen folgendermassen: Ein Armeekorps sollte von Freiburg auf Basel vorstossen, ein anderes mit Zuhilfenahme einer kleinen Bodenseeflottille von Ludwigshafen nach Konstanz vorrücken. Während so die beiden Flügel des Eidg. Heeres beschäftigt und bedroht wurden, wollte Groeben mit der Hauptmacht das Zentrum der feindlichen Linien durchbrechen; Uebergang über den Rhein mit 3 Armeekorps ober- oder unterhalb Schaffhausen, hernach vereinigter Kampf und Marsch auf beiden Aareufern bis nach Bern, sei es bis zum Genfersee, wenn Neufchâtel mit diesem Stoss noch nicht zu erobern war. Eine stärkere Reserve sollte am Rhein postiert werden, um bei dem weiteren Vorgehen feindlichen Flanken- und Rückenoperationen zu begegnen.»

Diesen Feldzugsplan, dessen Gelingen z. T. auf Ueberraschung des Gegners beruhte, teilte Groeben nicht einmal seinen schon ernannten Armeekorpskommandanten mit; denn «einmal dem Munde entschlüpft», bemerkte er, in nachgelassenen Aufzeichnungen, «bleibt kein Geheimnis so leicht bis zur Ausführung verborgen, und gerade ist ein unerwarteter militärischer Plan halber Sieg.»

Aehnlich lautete auch die Beurteilung des Obersten von Manteuffel: «Der Operationsplan genügt mir nicht, Ein Krieg, den man nur als Mittel zur Erreichung eines speziellen politischen Zweckes führt, ist kein wirklicher Krieg; er ist nur eine mehr oder weniger bedeutende Demonstration. Ist Krieg das Losungswort, so muss seiner Natur volle Anerkennung werden, die Vernichtung des Feindes sein einziges Ziel sein, so müssen seine Anlagen auf dieses direkt hingehen.» Der König und der Prinz von Preussen beobachteten in dieser Sache die begreifliche nötige Zurückhaltung.

So weit in grossen Zügen die wichtigsten Stellen aus den Memoiren der damaligen Heerführer über die Organisation von Angriff und Verteidigung der schweizerischen Nordfront, Operationspläne — und solche werden nötig sein, solange neben Ares auch Athene über Sieg oder Niederlage entscheidet — die auch für uns Epigonen nicht so ganz bedeutungslos sein dürften. Sache des wirklichen Feldherrn aber muss es dann sein, diese nicht unwesentlichen Hilfen, der politischen und militärischen Sachlage des Augenblicks angepasst, dem übernommenen Auftrag gemäss, in souveräner Weise richtig auszuwerten.